



FESTA

**EXTINCTION CYCLE**  
**DARK AGE**

POSTAPOKALYPTISCHER THRILLER

*BUCH 4*

**NICHOLAS SANSBURY SMITH**  
**ANTHONY J. MELCHIORRI**

NICHOLAS SANBURY SMITH  
ANTHONY J. MELCHIORRI

**EXTINCTION CYCLE**  
**DARK AGE**  
*BUCH 4*

Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

**FESTA**

# Impressum

Die amerikanische Originalausgabe *Extinction Cycle: Dark Age 4 - Extinction  
Darkness*

erschien 2020 im Verlag Great Wave Ink Publishing.

Copyright © 2020 by Nicholas Sansbury Smith & Anthony J. Melchiorri

Copyright © dieser Ausgabe 2022 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Alle Rechte vorbehalten

eISBN 978-3-98676-011-3

[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)

**FESTA**

*An die zahlreichen Leserinnen und Leser des  
Extinction Cycle: Dieses Buch ist für euch.  
Vielen Dank, dass ihr Team Ghost und die  
übrigen Charaktere des Extinction Cycle  
über die Jahre begleitet habt. Ohne die  
Unterstützung der Fans wäre diese Reihe  
nicht, was sie geworden ist, und ich bin jeder  
und jedem Einzelnen von euch unendlich  
dankbar.*

- Nicholas Sansbury Smith

Gib einfach alles, was du hast.  
Niemals aufgeben.  
Niemals kapitulieren.

# 1

Leise bewegte sich Azrael auf klauenbewehrten Füßen durch die Straßen und betrachtete die überall im Außenposten Tulsa verstreuten Leichen. Der Gestank von Tod und Fäulnis lag in der frischen Abendluft. Seine Männer, sowohl Ableger als auch Menschen, genossen diesen Geruch des Siegs. Er hingegen konnte das nicht.

Azrael betrachtete einen einzelnen eroberten Außenposten ebenso wenig als echten Sieg wie einen einzelnen Schritt bei einem Marathon.

Sein Eroberungsfeldzug begann gerade erst.

Einer seiner Ableger, eine Kreatur namens Jonah, verneigte sich tief vor ihm.

»Prophet, wir haben ihn«, meldete Jonah. Seine Stimme stieg kratzig aus der Kehle auf.

Jonah gehörte zu den ältesten Ablegern aus der ersten Reihe erfolgreicher Experimente. Seit seiner Verwandlung von einem schwachen Menschen in den Halbgott, den er nun verkörperte, hatte er treu gedient.

»Bring mich zu ihm«, befahl Azrael knurrend.

»Ja, Prophet.«

Jonah machte auf dem Absatz kehrt. Er bewegte sich zwar noch wie ein Mensch, doch sein Körper zeigte die Früchte der wissenschaftlichen Forschung eines guten Jahrzehnts. Vergilbte, nadelspitze Zähne lugten unter Sauglippen hervor. Wo sich einst die Nase befunden hatte, prangten schlitzartige Öffnungen. Goldene Augen wie die eines Raubvogels suchten die Straße nach Bedrohungen ab. Die Finger endeten mit sichelähnlichen Krallen, so

abgefeilt, dass er ein Gewehr benutzen konnte.

Sein Körper ähnelte dem von Azrael stark. Allerdings war Azrael, der Prophet, deutlich größer. Die Knochen seiner Schultern zeichneten sich sowohl unter der Haut als auch unter seinem langen schwarzen Mantel wie die Rüstung eines mittelalterlichen Ritters ab.

Zudem trug er unter dem Mantel eine eng anliegende Körperpanzerung. Er mochte stark sein, trotzdem ging er ungern unnötige Risiken ein. Eine gut gezielte Kugel konnte ihn trotz allem töten.

Jonah hielt an und schnupperte, dann setzte er den Weg eine andere Straße entlang fort.

Dunkelheit hatte sich über den gefallenen Außenposten gelegt, doch im Gegensatz zu Menschen brauchten Azrael und seine Ableger kein Licht. Diese armen besseren Primaten waren mit schwachen Augen geschlagen. Kein Vergleich zu dem Sehvermögen, das Azrael sich selbst und seinen leidenschaftlichsten Anhängern durch Genmanipulation verschafft hatte. Sie konnten in der Dunkelheit genauso deutlich sehen wie am helllichten Tag.

Schwarzer Rauch quoll aus Kratern im Asphalt und wirbelte im kalten Wind. Geschwärzte Fahrzeuge säumten die Straßen zwischen vom Krieg zerstörten Gebäuden und Trümmerhaufen. Der Schimmer der schwindenden Feuer flackerte über bleiche Abartige, die sich an ihren menschlichen Trophäen gütlich taten.

»Unsere Hörigen haben heute Nacht ein Festessen«, sagte Jonah. Ein breites Grinsen trat in seine unmenschlichen Züge. »Die Ketzer sind den neuen Göttern nicht gewachsen.«

»Sie haben sich für den falschen Weg entschieden«, erwiderte Azrael und ballte die Krallenfinger zu einer bebenden Faust. »Ihr Glaube ist fehlgeleitet. Sie haben so viele Leben vergeudet, die uns hätten dienen können.«

Die Ketzer ließen sich von den falschen Versprechungen einer Regierung blenden, die sie verraten hatte. Hirnlos

folgten sie Frevlern wie Präsidentin Jan Ringgold.

Anführer wie sie erzählten den Ungläubigen, es gebe noch Hoffnung für die Menschheit. Sie versprachen ihnen den Sieg. In Wirklichkeit jedoch bestand die einzige Hoffnung für die Menschheit darin, sich den neuen Göttern anzuschließen.

In der Nähe eines Maschinengewehrneests fraßen sich zwei dürre hörige Abartige laut schlürfend an zwei toten Soldaten satt. Eines der Monster hob den Kopf. Zwischen den Zähnen baumelten die Schlingen von Eingeweiden.

Die Bestien waren primitive Raubtiere, die nur ein Ziel kannten. Und doch konnte man sogar sie dressieren. Wenn sich nur die Alliierten Staaten so leicht Azraels Willen unterwerfen ließen ...

In der Ferne knallten sporadisch Schüsse. Das Geheul der jagenden Hörigen schwoll wie die Rufe dämonischer Geister an und ab. Dazwischen ertönte ein gellender menschlicher Schrei und verhallte.

Jedes Mal wenn der Prophet entsetzte Rufe voll Angst und Schmerz hörte, verspürte er einen Anflug von Abscheu.

»Ich wünschte, es müsste nicht so sein«, sagte Azrael.

»Ich weiß, dass es dich schmerzt, Prophet.«

»Sie hätten Ableger der neuen Götter werden können. Genau wie du. Statt Tod hätte ich ihnen neues Leben schenken können.«

»Eines Tages werden sie verstehen, was dein Versprechen ihnen bringt.«

Azrael besaß die Schlüssel zu bislang unerreichter Technologie und einer Armee, wie die Welt sie noch nie gesehen hatte. Und wenn sich die Bürger der sogenannten Alliierten Staaten dafür entschieden, ihm zu folgen, mussten sie für den Rest ihrer Tage nie wieder in Angst leben.

Wenn sie nur auf ihn hörten.

Jonah zeigte mit einer gekrümmten Krallen auf eine große Kirche zwischen zwei hohen Bürogebäuden. »Der

Befehlshaber ist dadrin.«

Die Hälfte des Kirchturms war verschwunden, und eines der Pinakel bestand nur noch aus geschwärzten Trümmern. Die scharfkantigen Reste der Buntglasfenster funkelten im Feuerschein.

Azrael trat durch die zerbrochenen Holztüren in die Düsternis der einstigen Andachtsstätte. Jenseits der zertrümmerten Kirchenbänke und einer Handvoll Leichen bewachte eine Gruppe von sechs Ablegern mit verheerenden Kampfmessern im Kirchenschiff fünf Gefangene, die an der hinteren Wand an Seilen hingen.

Jonah verbeugte sich und blieb im Gang stehen, während Azrael zum Kirchenschiff weiterging. Patronenhülsen aus Messing übersäten den Boden. Einige lagen in Blutlachen. Er trat um den umgekippten Altar herum näher zu den Gefangenen.

Mondlicht fiel durch die zerbrochenen Buntglasfenster über den Menschen herein, die von den Deckenbalken hingen.

Die goldenen Augen der Ableger beobachteten Azrael, während er die Gefangenen musterte. Er konnte ihre eiternden Wunden und ihre Angst riechen.

Der Erste war ein Mann in Militäruniform mit vernarbtem Gesicht und Bartstoppeln. Neben ihm befand sich eine Frau, ebenfalls in Kampfuniform. Aus einer langen, klaffenden Wunde lief ihr Blut über die Wange. Ihr Kopf baumelte schlaff zwischen den Schultern, während sie stöhnte, kaum noch bei Bewusstsein.

Den Abschluss der Reihe bildete ein weiterer Mann in Kampfuniform. Das Abzeichen auf der Schulter wies ihn als Colonel aus. Er hatte einen glatt rasierten Schädel und starrte Azrael als Einziger der Gefangenen trotzig an. Risse in seiner Jacke zeigten, wo ein Abartiger sich an seiner Brust festgekrallt hatte.

*Das ist der Befehlshaber des Außenpostens, dachte Azrael.*

»Scheiße, was glotzt du so?«, brummte der Mann.

Einer der Ableger trat mit gezückter Klinge auf den Colonel zu. »Unverschämter Ketzler.«

Azrael hob die Hand, und der Ableger ließ ein Knurren vernehmen. Aber der treue Diener senkte die Waffe und zog sich zurück.

»Du warst für diesen Außenposten verantwortlich«, sagte Azrael.

Der Befehlshaber verengte die Augen zu Schlitzen. »Das bin ich immer noch.«

Azrael schüttelte den Kopf. »Ein guter Anführer weiß, wann er sich eine Niederlage eingestehen muss.«

»Wir werden gewinnen. Vielleicht nicht heute, aber am Ende werden wir dich und deine abscheulichen Mutanten vernichten.«

Mit einem Schnauben holte Azrael tief Luft. Er roch die Pheromone, die von dem schwachen Mann ausgingen. Er hatte schon Menschen erlebt, die selbst im Angesicht des sicheren Todes so beherzt auftraten. Bewundernswert zwar, letztlich jedoch dumm.

»Ihr habt bereits verloren«, sagte Azrael.

»Fick ... dich ...«, presste die Frau mit der Wunde im Gesicht mühsam hervor. »Ihr seid ...«

Bevor sie zu Ende sprechen konnte, wirbelte Azrael vom Kommandanten weg und schlitzte mit den Krallen über ihre Kehle. Blut sprudelte aus der Wunde, und ihr Kopf baumelte schlaff zur Seite.

Azrael wandte sich wieder dem Kommandanten zu und leckte sich Blut von den Klauen.

Die Augen des alten Soldaten glänzten. Es schmerzte ihn sichtlich, dass er den Tod der Frau erleben musste. Seine Unterlippe bebte, obwohl er sich bemühte, die Zähne zusammenzubeißen.

Azrael wischte die Krallen an der Jacke des Kommandanten ab und verteilte das Blut der Soldatin darauf. »Sag mir, wo Präsidentin Jan Ringgold ist.«

»Keine Ahnung.«

Azrael schlang die Krallenhand um den Hals des Befehlshabers.

»Ich denke, doch.«

»Selbst wenn, würd ich's dir nicht sagen.«

»Ich will diesen Krieg beenden. Ich will Präsidentin Ringgolds Kapitulation. Und wenn sie das Richtige tut, gestatte ich allen, die es wollen, sich der Armee der neuen Götter anzuschließen. Auch du kannst ein Ableger werden.«

»Wir sterben lieber, als uns in Freaks zu verwandeln.«

»Freaks?« Azrael verstärkte den Griff um die Kehle des Kommandanten. Man musste ihm zugutehalten, dass er mit keiner Wimper zuckte. »Das wollte euer Militär erschaffen, als es ursprünglich VX-99 hergestellt hat. Ich habe es lediglich perfektioniert. Meine Leute haben es eingesetzt. Wir sind stärker als ihr. Klüger. In jeder Hinsicht besser. *Das ist Evolution.*«

»Du bist ein schiefgelaufenes wissenschaftliches Experiment. Sonst nichts.«

Heiße Wut flammte in Azrael auf. Am liebsten hätte er den Kommandanten in Stücke gerissen und die Krallen tief in dessen Eingeweide gerammt. Er spürte, dass seine Ableger ihn beobachteten und aufmerksam darauf achteten, wie er auf die Beleidigung reagieren würde.

Azrael atmete aus und ließ die Wut verfliegen. Sein Ego war nicht wichtig. Er musste sich beherrschen, wenn er erfahren wollte, wo sich die neue Kommandozentrale befand.

»Sag mir, wo Ringgold ist, und ich verschone euch alle«, zischte Azrael.

»Wie gesagt, ich weiß es nicht.«

Azrael starrte den Kommandanten an. Ihm fielen die kleinen pulsierenden roten Blutgefäße in der Haut des Mannes auf. Ebenso bemerkte er, wie sich die Nasenflügel des erbärmlichen Menschen leicht blähten und bei jedem

angestregten Atemzug zuckten.

Der Mann stand Todesangst aus.

Und danach zu urteilen, wie sich seine Pupillen weiteten und er die Kieferpartie anspannte, log er. Azrael spürte es so deutlich wie ein Wolf seine verängstigte Beute.

Aber es wusste noch etwas, das ihm nicht seine übernatürlich geschärften Sinne verrieten. Dieser Befehlshaber würde schier unaussprechliche körperliche Schmerzen über sich ergehen lassen und die Präsidentin dennoch nicht verraten.

Azrael grinste. Seine zurückgezogenen Lippen entblößten die Fänge eines Raubtiers.

Er löste die Klauen vom Hals des Kommandanten. Der Mann erwies sich als so unverschämt, dass er vor Erleichterung seufzte.

Ein Irrtum.

Mit einer schnellen Handbewegung schlitzte Azrael dem Kommandanten über den Bauch und öffnete darin vier klaffende Wunden. Blut schoss daraus hervor. Der Mann entfesselte ein lang gezogenes Stöhnen. Schweißperlen kullerten ihm über das blasse Gesicht.

»Ich ... sage ... dir ... gar nichts«, presste er heraus.

»Ich weiß«, erwiderte Azrael. »Das war zu meiner Befriedigung. Aber ich fürchte, es war nicht befriedigend genug.«

Er hörte das Knurren der sechs um die menschlichen Gefangenen herum wartenden Ableger.

»Fresst, aber lasst den Kommandanten für mich übrig«, sagte Azrael.

Mit schnappenden Mäulern stürzten sich die Ableger vor den Augen des menschlichen Befehlshabers auf die anderen Gefangenen. Die Geräusche reißender Sehnen und brechender Knochen hallten durch die Kirche. Organe klatschten mit schmatzenden Lauten auf den Steinboden, was von gequälten, gellenden Schreien übertönt wurde.

Die Lippen des Kommandanten bebten. Die mutige

Fassade war zerbröckelt und von ihm abgefallen. Ein dunkler Fleck breitete sich in seinem Schritt aus, als er sich einnässte.

Azrael beugte sich zu ihm herüber. »Du kannst das beenden«, flüsterte er dem Mann ins Ohr. »Du musst mir nur sagen, was ich hören will.«

»Ich ... Ich ... Ich ...«

»Rede.«

Weiteres Fleisch wurde zerfetzt. Blut ergoss sich auf den Boden, während sich der Gestank von entleerten Gedärmen in der Luft ausbreitete.

»Ich ...« Das Gesicht des Kommandanten wurde noch bleicher. Sein Hirn schien gegen eine Schockstarre anzukämpfen. »Puerto Rico ... Ich glaube ... sie wappnen sich dort für einen weiteren ...« Abrupt klappte er an der Stelle den Mund zu und sah Azrael in die Augen. »Mehr weiß ich nicht ... Das ist alles, was ich gehört habe ... Bitte beende das jetzt!«

»Natürlich.«

Azrael fuhr mit den Krallen über das Kinn des Mannes und hinterließ dabei rote Spuren. Dann schnellte er vorwärts, biss kraftvoll in den Hals des Befehlshabers und kaute Fleisch und Knorpelmasse.

Azrael wischte sich mit dem Handrücken das Blut von den Lippen und beobachtete, wie seine Ableger fraßen, was von den Gefangenen noch übrig war. Wenn sich die Regierung der Alliierten Staaten bis nach Puerto Rico zurückzog, war der Sieg offenbar näher, als er erwartet hatte.

Er betrachtete den Leichnam des Kommandanten. Eine Verschwendung eines tapferen Mannes, der den neuen Göttern hätte dienen können.

Aber zumindest als Mahlzeit würde er nicht verschwendet sein. Damit gab er den in seinem gentechnisch veränderten Körper verankerten animalischen Instinkten nach und fraß.

Eine kühle, salzige Brise wehte durch Galveston. Erst vor wenigen Tagen hatte eine Bestattungszeremonie zu Ehren des Ölmagnaten und Ranchers S. M. Fischer stattgefunden. Nur ein weiterer tragischer Verlust in einem Krieg, den Captain Reed Beckham für beendet gehalten hatte.

Vor dem Ausbruch dieses neuen Konflikts hatten Schätzungen der Regierung ergeben, dass nach dem großen Krieg gegen die Ausrottung nur noch vereinzelt Gruppen von Abartigen übrig waren, die überwiegend in den verlassenen Städten lebten.

Beckham hatte daran geglaubt, was er mittlerweile zutiefst bereute.

Die Menschheit bezahlte gerade einen verheerenden Preis für den fatalen Irrtum. Die Außenposten und Stützpunkte fielen reihenweise. Während Vizepräsident Dan Lemke auf Puerto Rico eine Kommandozentrale für die Regierung der Alliierten Staaten einrichtete, hatten sich die Reste der Zivilbevölkerung und der Streitkräfte der Alliierten Staaten in den amerikanischen Südosten zurückgezogen.

General Souza und sein Verbindungsoffizier Lieutenant Festa waren vorübergehend von Puerto Rico aufs Festland der Alliierten Staaten zurückgekehrt. Mit ihrer Hilfe hatte Präsidentin Ringgold das Special Operations Command in Galveston zur Planung und Leitung von Sondereinsätzen eingerichtet.

Galveston gehörte zu den wenigen noch intakten Stützpunkten, vor allem dank General Cornelius, der die Insel befestigt hatte. Die Stadt diente mittlerweile als vorübergehendes Zuhause für Beckham und seine Frau Dr. Kate Lovato sowie ihren Sohn Javier. Auch Master Sergeant Parker Horn und seine Töchter Jenny und Tasha waren mit ihren Hunden Spark und Ginger hierhergezogen.

Die Kinder liebten die Strände und die Sonne, aber Beckham wusste, dass die Idylle nicht lange anhalten würde. Schon bald würden die Abartigen und die

Überläufer auch gegen diesen Stützpunkt vorrücken.

Doch bis dahin würde der Stützpunkt gewappnet für den Feind sein.

Er stand vor einem Parkplatz neben seinem besten Freund und Waffenbruder Horn, dessen Tanktop einen ungehinderten Blick auf die Tätowierungen an seinen muskulösen Armen ermöglichte. Zusammen überwachten sie die Ausbildung von über 100 Freiwilligen, die sich zur Verteidigung der Mauern gemeldet hatten. Die meisten Rekruten wirkten völlig ausgelaugt und schweißgebadet. Einige konnten sich kaum noch auf den Beinen halten. Sie litten unter Erschöpfung und Hunger, aber wie Beckham wusste, würden sich die Bedingungen nicht bessern, bis sie sich den Abartigen auf dem Schlachtfeld stellen mussten. Die Grünschnäbel mussten lernen, wie wichtig Durchhaltevermögen war.

»Noch eine Übung, ihr Maden!«, brüllte Horn.

Beckham warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

»Was denn?«, fragte Horn. »Das wollte ich schon immer mal sagen.«

»Schalt einen Gang runter, Mann ... Herrgott.«

Sergeant First Class Jeni Rico kam herübergelaufen. »Ja, Big Horn«, brummte sie. »Die Hälfte der Leute da ist unterernährt. Sei nicht ganz so streng mit ihnen.«

Horn zuckte mit den Schultern. »Wer zu verweichlicht ist, stirbt da draußen.« Er hielt die Hände an den Mund und brüllte: »Alle Mann aufreihen!«

Die meisten Rekruten und Freiwilligen stöhnten, einer der angehenden Soldaten jedoch begab sich prompt in Bereitschaftsposition.

Timothy Temper hatte einen ernsten, entschlossenen Blick aufgesetzt, ähnlich wie früher sein Vater Jake im Dienst. Der Junge ähnelte seinem alten Herrn mit jedem Tag mehr.

Timothy bedeutete einigen der strauchelnden Rekruten, sich aufzurappeln und sich in die Reihe zu stellen.

»Wir haben's fast geschafft, und danach gehen wir fressen«, spornete er sie an.

»Fressen kriegt aber nur, wer sich ins Zeug legt«, warnte Horn.

Rico warf ihm einen finsternen Blick zu.

»Nur ein Scherz!«, beschwichtigte Horn rasch.

Beckham überkam jedes Mal Schuldgefühle, wenn er Timothy sah. Er fühlte sich verantwortlich dafür, was im Außenposten Portland passiert war – nicht nur mit Jake, sondern im Zuge der Zerstörung des Außenpostens auch mit Timothy. Aber an der Vergangenheit konnte er nichts ändern. Er konnte nur für die Zukunft kämpfen, wie es Timothy tat.

»Den Abartigen ist scheißegal, ob ihr müde, hungrig, alt oder jung seid«, sagte der Junge. »Sie sind Raubtiere, und ihr seid so lange die Beute, bis ihr beschließt, das zu ändern.«

Ein paar der müden Rekruten strafften die Schultern.

»Er ist gut«, meinte Horn leise.

»Er ist schon da draußen gewesen«, erwiderte Beckham.

»Er weiß aus eigener Erfahrung, wie es dort zugeht.«

»Dabei hatte er Glück, aber im Gegensatz zu den meisten der Leute hier hat er auch was auf dem Kasten.« Rico seufzte. »Freunde, da haben wir noch jede Menge Arbeit vor uns.«

Horn klatschte in die Hände. »Bewegt euch, dann machen wir im Handumdrehen Soldaten aus euch!« Fragend sah er Rico an. »Besser?«

Sie schmunzelte nur, bevor sie die Rekruten zusammen mit Timothy zu einem Gewirr verlassener Gebäude führte, mit dem sie die Verhältnisse draußen im Ödland simulierten.

Von einem separaten Teil des Übungsgeländes ertönten Schüsse. Es widerstrebte Beckham zwar, wertvolle Munition zu verbrauchen, aber diese Leute mussten schießen lernen, sonst würden sie im Gefecht noch mehr

verschwenden.

Rico lenkte ihre Truppe mit Handzeichen zu einem Hindernisparcours. Beckham beobachtete, wie Timothy geschickt ein Seilnetz erklimmte, bevor er unter einer Reihe von niedrig aufgehängten Stacheldrahtsträngen hindurchkroch. Der Junge überwand die Hindernisse scheinbar mühelos und verschwand zwischen den alten Gebäuden.

»Der beste Soldat des Haufens«, kommentierte Horn. Er rieb sich das bartstoppelige Kinn. »Vielleicht tut sich eines Tages sogar ein Platz in Team Ghost für ihn auf.«

Eigentlich wollte sich Beckham nicht mal vorstellen, dass der junge Mann noch mehr Zeit draußen im Krisengebiet bei brandgefährlichen Einsätzen verbringen müsste. Aber so, wie sich der Krieg entwickelte, würde es sich vielleicht nicht vermeiden lassen.

Eine C-130 flog mit dröhnenden Triebwerken über den Parkplatz hinweg. Hinter den Gebäuden sank die Maschine ab, um auf dem behelfsmäßigen Rollfeld entlang des Seawall Boulevard zu landen.

»Weitere Flüchtlinge?«, fragte Horn und schirmte mit einer Hand die Augen gegen die Sonne des späten Nachmittags ab.

»Hätte nicht gedacht, dass heute noch welche reinkommen.«

In der Ferne setzte sich das Training fort, aber Beckham wandte sich davon ab und drehte sich einem Jeep zu, der mit quietschenden Reifen neben ihnen zum Stehen kam. Ein Mann mit schwarzem Schnurrbart sprang heraus.

»Captain Beckham«, sagte der Neuankömmling.

Beckham erkannte ihn. Es handelte sich um Sergeant Ken Sharp. Der Soldat war früher zum Schutz von S. M. Fischers Ranch abgestellt gewesen, bevor er sich General Cornelius angeschlossen hatte.

»General Cornelius schickt mich«, berichtete Sharp etwas atemlos. »Er ersucht um Ihre sofortige Anwesenheit

in der Kommandozentrale.«

»Gibt's ein Problem?«, fragte Beckham. Er vermutete, dass es etwas mit dem Flugzeug zu tun hatte.

»Ist wohl besser, wenn ich das Cornelius und Ringgold erklären lasse. Wir haben nicht viel Zeit.«

Beckham wandte sich Horn zu. »Big Horn, bring du das Training zu Ende. Ich stoße später wieder zu dir und Rico. Und um Himmels willen, geh auch mal duschen.«

Horn hob den Arm und schnupperte an seiner Achselhöhle. Er zuckte mit den Schultern.

Beckham stieg in den Jeep, der im Leerlauf wartete, dann fuhren sie zum alten *Harbor House* Hotel an den Docks der Nordwestseite der Insel. Cornelius hatte das Gebäude zur Kommandozentrale umfunktioniert.

Sergeant Sharp sprang als Erster hinaus, gefolgt von Beckham. In der Hotellobby wimmelte es von Offizieren an Schreibtischen mit Computern, Funkgeräten und Aufklärungsbildern von Drohnen und Spähern.

»Hier lang, Captain«, sagte Sharp.

Er führte Beckham in einen Besprechungsraum mit einem großen rechteckigen Tisch, um den Dutzende Stühle verteilt standen. Karten an den Wänden bildeten die USA, Texas und andere Regionen, ab, in denen die Alliierten Staaten noch über Außenposten verfügten. Mehrere Bildschirme zeigten außerdem Liveübertragungen von jenen Außenposten.

Um den Tisch saßen vertraute Gesichter wie General Cornelius mit seinem weißen Schnurrbart, Präsidentin Ringgold sowie General Souza und sein Verbindungsoffizier Lieutenant Festa. Auch einige ihrer Mitarbeiter, darunter Stabschef James Soprano, befanden sich am Tisch.

Diejenigen, die Beckham nicht kannte, trugen Militäruniformen mit der rot-weißen Flagge Kanadas auf den Schultern.

»Captain Beckham, danke, dass Sie so kurzfristig gekommen sind«, ergriff General Cornelius das Wort.

»Unsere Brüder im Norden sind mit Geschenken eingetroffen. Das ist Colonel Maurice Stilwell von den kanadischen Streitkräften.«

Ein Mann Anfang 60 mit schwarzer, dickrandiger Brille und kantigen Zügen stand auf und schüttelte Beckham die Hand.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Captain«, sagte Stilwell. »Ihr Ruf eilt Ihnen voraus.«

Stilwell stellte den Rest der Offiziere und Politiker seiner Gruppe vor.

»Bitte nehmen Sie alle Platz«, übernahm schließlich Ringgold das Wort. Beckham ließ sich neben General Cornelius nieder. »Wir haben viel zu besprechen. Als ersten Punkt hätten wir, dass Colonel Stilwell die von Team Ghost in Kalifornien geborgene seismische Ortungsausrüstung mitgebracht hat.«

Die Neuigkeit verlieh Beckham etwas Mut. Endlich hatte es die Technologie, um die Team Ghost so hart gekämpft hatte, in die Alliierten Staaten geschafft. Der Einsatz der Ausrüstung würde ihnen helfen, anrückende Truppen der Abartigen rechtzeitig zu erkennen und abzuwehren, bevor sie sich unter den Mauern der Außenposten oder Stützpunkte hindurchgraben konnten.

»Wie geht's den Mitgliedern von Team Ghost?«, erkundigte sich Beckham.

»Gut, soweit ich weiß«, antwortete Stilwell.

»Sie sind noch immer in Banff stationiert«, ergänzte Ringgold. »Da wir inzwischen sämtliche Stützpunkte im Norden verloren haben, belassen wir sie vorerst in Kanada.«

»So haben wir jemanden verfügbar, der in diesen Regionen schneller auf Bedrohungen reagieren kann«, erklärte Souza.

»Im Gegenzug haben wir etwas Verstärkung mitgebracht«, sagte Stilwell. »Am wichtigsten ist, dass wir Techniker haben, die beim Aufstellen der angeforderten

SDS-Ausrüstung helfen können.«

»Die Hälfte der Techniker und Ausrüstung schicken wir zum Außenposten Houston«, sagte Ringgold. »Houston wurde beim letzten feindlichen Angriff fast zerstört. Die Überlebenden haben sich auf einem Areal zusammengeschlossen, das gerade mal etwa zehn Prozent der Größe des ursprünglichen Außenpostens entspricht. Die können dort alles brauchen, was wir ihnen schicken können. Die andere Hälfte bleibt in Galveston.«

Sie deutete auf die Soldaten. »Captain Beckham, Sie, Master Sergeant Horn und Sergeant Rico helfen beim Aufbau der Verteidigungsanlagen um Houston herum. Was von dem Außenposten noch übrig ist, wollen wir unbedingt halten. Es ist unsere erste Verteidigungslinie gegen Angriffe, die nach Galveston führen.«

»Wir haben außerdem zwei Züge Soldaten dabei, die bereit sind, im Kampf gegen die Abartigen und Chimären mitzuwirken«, fügte Stilwell hinzu. »Wir können sie je nach Bedarf Ihren Verteidigungstreitkräften oder Spähtruppen zuteilen.«

Beckham versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen. Zwei Züge wären gegen den nahenden Sturm bloß ein Tropfen auf den heißen Stein.

»Der mexikanische Präsident hat zugesagt, ebenfalls Streitkräfte abzustellen«, kam von Souza. »Wir rechnen damit, den Einsatz von insgesamt 2000 zusätzlichen Männern und Frauen als Unterstützung für die Alliierten Staaten koordinieren zu können.«

Das klang in Beckhams Ohren schon besser, und er beobachtete, wie auch die Sorgenfalten in Ringgolds Zügen vorübergehend ein wenig verblassten.

»Wir sind dankbar für die Unterstützung Kanadas und der Mexikanischen Föderation. Tut gut zu wissen, dass die Alliierten Staaten in diesem Kampf nicht mehr allein dastehen«, sagte sie. »Ich bin zuversichtlich, dass wir mit vereinten Kräften und den unermüdlichen Bemühungen

unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine Wende in diesem Krieg herbeiführen können.«

Das Gespräch setzte sich knapp eine Stunde mit dem Erörtern der Logistik für die eintreffende Verstärkung fort. Als die Besprechung schließlich endete, löste sich die Gruppe auf, doch Beckham wurde von Ringgold zurückgehalten, bevor er gehen konnte.

»Reed, ich weiß, Sie sind gerade erst auf der Insel angekommen. Trotzdem müssen Sie und Horn sich umgehend darauf vorbereiten, die Kanadier mit der SDS-Ausrüstung nach Houston zu begleiten«, sagte sie. »Da wir sie jetzt haben, will ich außerdem keinen Tag länger als nötig damit warten, das Netzwerk der Abartigen anzuzapfen. Kate und ihr Team begleiten Sie.«

»Wann brechen wir auf?«, fragte Beckham.

»In zwei Stunden.«

## 2

Dr. Kate Lovato hob eine Kiste mit Laborbedarf vom Boden der Lagerhalle auf und trug sie zum Heck eines wartenden Lasters. Daneben parkte ein Stryker Radschützenpanzer. Ihre Laborassistenten Ron und Leslie stellten die Kiste zwischen die anderen für den Außenposten Houston bestimmten auf die Ladefläche des Transportfahrzeugs.

Beckham, Horn und Sergeant First Class Jeni Rico von Team Ghost halfen beim Verladen. Sogar Javier und die Mädchen schleppten kleinere Teile der Laborausrüstung zum Lastwagen, um noch so viel Zeit wie möglich mit ihren Eltern zu verbringen, bevor sie abreisen mussten.

Sammy Tibalt, ihre Computerspezialistin, hob stöhnend eine kleinere Kiste auf und schleppte sie mit gequält verzogenem Gesicht zum Transporter.

»Sammy!«, schimpfte Kate mit ihr. »Lass mich das machen.«

Sie nahm ihr die Kiste ab.

»Ich schaffe das schon«, behauptete Sammy.

Unter ihrem Oberteil zeichnete sich eine leichte Erhebung ab, wo Verbände die Eintritts- und Austrittswunden des Projektils bedeckten, das ihren Bauchbereich durchschlagen hatte. Sammy hatte Riesenglück gehabt, dass kein lebenswichtiges Organ getroffen worden war. Aber sie schien es jeden Tag aufs Neue herauszufordern, indem sie sich überanstrengte.

Sie seufzte.

»Ich hasse es, nutzlos zu sein.«

»Du bist alles andere als nutzlos«, widersprach Kate.

»Wäre besser, wenn du ausgeruht bist, sobald wir in Houston ankommen. Dann brauchen wir dich.«

»Du versuchst doch bloß, mein Ego aufzumöbeln.«

»Funktioniert es denn?«

Sammy bedachte sie mit einem Grinsen.

Es hatte den Zusammenhalt im wissenschaftlichen Team zusätzlich gestärkt, dass sie beschlossen hatten, sich alle zu duzen.

Eine Gruppe von sechs kanadischen Ingenieuren schloss sich ihnen an. Die Männer trugen Metallbehälter mit SDS-Ausrüstung.

»Das war's, ja?«, fragte Beckham und sprang vom Wagen, gefolgt von Horn.

»Ich glaube, schon«, antwortete Kate.

Javier stand bei ihnen am Heck des Lastwagens. »Kann ich nicht doch mitkommen?«

»Hier ist es sicherer«, erklärte Kate.

Javier begegnete ihrem Blick. »Aber ich kann kämpfen.«

»Du kannst deinen Teil beitragen, indem du auf Galveston aufpasst«, sagte Beckham. »Vor allem auf Tasha und Jenny.«

Javier runzelte die Stirn.

»Stimmt«, bestätigte Tasha und spielte mit. »Wir brauchen jemanden, der uns beschützt.«

»Dafür hast du doch schon Timothy«, gab Javier zurück.

Tasha lief rot an und Jenny lachte leise.

»Komm bloß nicht auf dumme Gedanken, während ich weg bin«, warnte Horn mit strengem Blick. »Ich sage Connor, dass er ein Auge auf dich haben soll.«

Connor war der Agent des Secret Service, der damals in Long Island auf die Kinder aufgepasst hatte. Mit Ringgolds Segen kümmerte er sich erneut um sie, während Kate, Beckham und Horn zum Einsatz loszogen.

»In Wirklichkeit bleibt Timothy ja sowieso nicht hier«, sagte Tasha. »Er hat mir erzählt, dass er nach Houston geht.«

Horn sah Beckham an.

»Er kommt mit uns?«

Beckham nickte. »Timothy und Sergeant Ruckley werden mit einem Trupp neuer Rekruten mitgeschickt. Sie sollen helfen, Houston zu verteidigen.«

»Er hat noch nicht mal seine Ausbildung abgeschlossen«, merkte Tasha an.

»Ich weiß, aber wir sind unheimlich knapp besetzt, und er ist einer der Besten«, gab Beckham zurück. »Und offen gestanden hat auch Ruckley nach ihm verlangt. Sie mag Timothy genauso sehr wie wir.«

Tasha sah ihren Vater an. »Kannst du auf Timothy aufpassen? Dafür sorgen, dass ihm nichts passiert?«

»Klar«, versprach Horn.

»Captain, wir sollten uns auf den Weg machen«, rief ein Soldat aus der Kabine des Lastwagens.

Beckham nickte ihm zu, bevor er auf ein Knie sank und Javier in eine Umarmung zog. »Hör auf Connor und sei brav, okay?«

»Mach ich«, beteuerte Javier.

Kate kam bei dem Jungen an die Reihe und drückte ihn innig. Sich von ihrem kleinen Sohn zu verabschieden wurde nie einfacher, ganz gleich wie oft sie es wiederholen musste.

»Hab dich lieb«, sagte sie und strich ihm einige Strähnen aus dem Gesicht. »Vergiss das nie.«

»Hab dich auch lieb, Ma.«

»Bald ist das alles vorbei. Dann müssen wir nie wieder ohne einander irgendwohin.«

Der Soldat im Führerhaus des Lastwagens lehnte sich erneut durchs offene Fenster heraus. »Captain, entschuldigen Sie die Störung, aber uns geht das Tageslicht aus.«

Kate umarmte Javier ein letztes Mal, und Horn beendete die Verabschiedung von seinen Mädchen. Rico saß bereits hinten im Stryker und starrte ins Leere, was Kate vermuten

ließ, dass sie wohl an Fitz dachte.

»Ich bin sicher, Fitz geht's gut«, sagte Kate.

»Ja, ganz bestimmt.«

Allerdings klang Rico nicht überzeugt.

Der Dieselmotor erwachte tuckernd zum Leben. Kate, Horn und Beckham winkten den Kindern durch die offene Luke am Heck, bis die Lagerhalle außer Sicht geriet.

Beckham schloss die Luke. Wenige Minuten später stieß der Stryker zu einem Konvoi anderer Transportfahrzeuge und Humvees an den Außentoren der Brücke, die zum Festland führte. Die Soldaten auf der Mauer öffneten das Schiebetor aus Metall, und der Konvoi rollte hinaus ins Ödland.

Sie kamen an verlassenen Häusern entlang eines Jachthafens vorbei. Boote verrotteten an ihren Anlegestellen, viele davon halb gesunken. Von den Häusern blätterte die Farbe ab wie abgestorbene Haut von einer Leiche.

Als sie die Küste hinter sich ließen, wurde das Sonnenlicht über dem texanischen Horizont schwächer und fiel in Schattierungen von Orange durch die leicht geöffneten Luken auf dem Dach und über dem Fahrer. Sie fuhren durch die Außenbezirke von Houston, in denen es nicht besser aussah als in den Gebieten näher bei Galveston. Viele der verkohlten Häuser waren beinahe völlig verschüttet, weil sie in Tunnel gesunken waren, die Abartige gegraben hatten.

Kate drückte Beckhams Hand, als der Schrei eines der Monster ertönte.

Plötzlich kam der Konvoi zum Stehen.

»Warum halten wir an?«, fragte Ron.

»Hindernis auf der Straße«, meldete der Fahrer nach hinten. »Ein Haufen zurückgelassener Autos.«

Leslie kauerte sich neben Sammy, und Ron sah Beckham an.

»Captain, wir dürfen uns hier nicht aufhalten«, sagte

Ron.

»Ich weiß.« Beckham öffnete einen der seitlichen Aussichtsschlitze und warf einen Blick nach draußen.  
»Horn, geh nach oben.«

»Wird gemacht«, erwiderte der Hüne und schob mit seinem M249 die Dachluke auf.

»Verhaltet euch ruhig und bleibt hier«, sagte Beckham an Kate und die anderen gewandt.

»Scheiße, wir haben Kontakt auf drei Uhr!«, rief der Fahrer plötzlich.

Kate spähte um den Mann herum durch die vordere Luke hinaus.

Sie sichtete die Schemen spindeldürrer Kreaturen, die auf ihren Stryker zugerannt kamen. Auf dem Dach brach das Rattern von Horns M249 los und hallte im Inneren des Stryker wider.

Beckham sprach mit dem Fahrer, und Kate versuchte, die Worte zu belauschen. So, wie er fluchte, steckten sie offenbar tief in der Tinte.

»Wir müssen den Weg freiräumen«, sagte er.

»Können wir das Hindernis nicht einfach von der Straße rammen?«, fragte Ron.

»Es sind zu viele Autos«, gab Beckham zurück. »Aber es arbeiten schon Leute aus dem Lastwagen daran, sie aus dem Weg zu räumen.« Er ging zur Luke am Heck. »Rico, zu mir. Ihr anderen bleibt hier drin, ganz gleich was passiert.«

Er nickte Rico zu. Dann sprangen sie beide hinaus. Sofort krachten Schüsse von beiden Seiten des Stryker und mischten sich zum Stakkato des M249 auf dem Dach.

Schreie ertönten. Einige Stimmen klangen panisch, andere riefen Befehle, dann schwangen in einer Schmerzen mit. Weder von Beckham noch von Rico, soweit Kate es beurteilen konnte.

»Feindkontakt auf sechs Uhr«, brüllte jemand.

Etwas prallte gegen die hintere Luke, und Leslie kreischte. Ron zog sie an sich, während Sammy zitternd

dasafß.

»Schon gut«, sagte Kate. »Wir werden ...«

Schüsse kleinkalibriger Waffen schnitten ihr das Wort ab.

»Timothy!«, ertönte ein Ruf.

Das war Beckham.

Auf weitere Schüsse folgte ein Chor von Geschrei und Geheul Abartiger.

»Hindernis beseitigt!«, rief der Fahrer.

Die Luke am Heck öffnete sich. Beckham und Rico sprangen mit blutverschmierten Kampfanzügen herein. Horn ließ sich von der oberen Luke ins Innere fallen.

»Los, los, los!«, brüllte Beckham.

Der Konvoi rollte vorwärts und tuckerte weiter.

»Geht's Timothy gut?«, fragte Kate.

»Ja. Dank ihm fahren wir wieder«, erwiderte Beckham.

»Er ist ein ziemliches Risiko eingegangen, aber es hat sich gelohnt.«

Mit einem Seufzen lehnte er sich zurück.

Die Wissenschaftler aus Kates Team schauten nur erschüttert drein.

Der Rest der Fahrt verlief in bedrücktem Schweigen. Kate rechnete ständig mit einer weiteren Blockade der Straße und dem Kreischen von Abartigen, aber die Fahrt blieb ruhig. Als sie schließlich den Außenposten Houston erreichten, färbte sich der Himmel purpurn und die ersten Sterne zeichneten sich funkelnd in der aufziehenden Dunkelheit ab.

»Wir sind da«, verkündete der Fahrer.

Beckham nickte. »SDS-Mannschaft, ihr kommt mit Horn und mir. Alle anderen ab zu den Tunneln.«

Horn stand auf, streckte die Arme und klopfte sich auf den Bauch. »Ob die hier ein gutes altes texanisches Barbecue für uns vorbereitet haben? Ich könnte glatt ein Pferd verdrücken.«

Beckham warf ihm einen Energieriegel zu. »Da. Abendessen.«

Ein Ford Pick-up kam auf sie zu. Kate schirmte die Augen gegen die Scheinwerfer ab, bis sie ausgeschaltet wurden. Auf der Ladefläche saßen sechs Soldaten.

»Das muss das Begrüßungskomitee sein«, kommentierte Horn.

Beckham führte die Gruppe aus dem Stryker. Aus dem Pick-up stieg ein Mann, um sie in Empfang zu nehmen. Er war groß und muskulös. Die hochgekrempeelten Ärmel offenbarten von Brandnarben übersäte Haut. Als er sich näherte, stellte Kate fest, dass eine Gesichtshälfte durch weitere Verbrennungen glänzte, als bestünde sie aus Plastik.

»Ich bin Commander Leo Jacobs«, stellte sich der Mann vor. Er streckte Beckham die Hand entgegen.

»Captain Reed Beckham.«

»Ich weiß, wer Sie sind. Praktisch eine Berühmtheit.« Jacobs deutete mit dem Kopf in Richtung einer Gruppe von Männern, die von der Ladefläche seines Pick-ups gesprungen waren. »Viel ist von der Stadt zwar nicht übrig, aber ich bin stolz auf das bisschen, das wir uns bewahrt haben. Meine Jungs führen Sie und Ihr Team durch den Stützpunkt, damit Sie sich mit dem Umfeld vertraut machen, die SDS-Ausrüstung aufstellen und uns über die Verteidigungsmaßnahmen beraten können.«

»Ja, Sir«, erwiderte Beckham.

Die sechs Soldaten teilten sich auf und halfen den kanadischen Technikern beim Verladen der SDS-Ausrüstung in den Pick-up.

»Sie gehen wohl besser mit«, meinte Jacobs zu Beckham.

»Ja, Sir.« Beckham wandte sich an Kate. »Ich liebe dich. Pass auf dich auf.«

»Du auch«, gab sie zurück.

Beckham, Horn und Rico brachen mit dem Pick-up der Techniker in den Stützpunkt auf.

»Sie müssen Dr. Lovato sein.« Jacobs streckte Kate die Hand entgegen. »Danke fürs Mitkommen.«

»Danke für die Gastfreundschaft«, erwiderte sie und schüttelte ihm die Hand.

Er stieg in den Stryker.

Kate und ihr Team folgten ihm. Diesmal schlossen sich ihnen sechs bewaffnete Männer des Befehlshabers an.

Erneut passierten sie ein stahlverkleidetes Tor, durch das sie den Schutz der Mauern wieder verließen. Zu ihrer Rechten befand sich ein Krankenhaus, umgeben von verfallenen Wohnhäusern. Im Gegensatz zu ihnen sah das Krankenhaus weitgehend intakt aus.

Die Soldaten stiegen zuerst aus und bildeten einen Schutzkreis.

»Alles klar!«, meldete einer.

Die restliche Gruppe verließ den Stryker mit ihren Computern.

»Alpha Security, Jacobs hier«, sagte der Befehlshaber.  
»Licht an.«

Ein Summen wie von einem gigantischen Bienenstock ertönte aus dem Krankenhaus. Hinter den zerbrochenen Fenstern gingen flackernd Lampen an, während die letzten Reste des Tageslichts vom texanischen Himmel verschwanden.

»Beim letzten Angriff haben sich die Abartigen in die Parkgarage für das Krankenhaus gebuddelt«, berichtete Jacobs.

Als sie den Bürgersteig entlang zum Krankenhaus gingen, fielen Kate etliche an den Fenstern postierte Soldaten auf, die sich als Umrisse vor dem Licht abzeichneten. Jacobs führte sie über eine Treppe in der Eingangshalle des Krankenhauses hinunter in eine riesige Tiefgarage. Trümmer blockierten die Zufahrtsrampe.

Neonleuchten erhellten den Raum. Auf der gegenüberliegenden Seite standen 20 Soldaten versammelt. Dort strahlten mehrere Scheinwerfer in etwas, das mittlerweile nur allzu vertraut geworden war. Pulsierende rote Ranken wucherten von einem Tunnel aus

dunklem Erdreich über den Beton heraus. Kates Magen krampfte sich zusammen. Was nicht nur am Anblick des Netzwerks aus jenem Gespinst lag, sondern auch am überwältigenden Gestank von Tod, der damit einherging.

»Den Tunnel haben die Bestien benutzt, als sie uns fast aufgerieben hätten«, erklärte Jacobs. »Wir haben hier unten Generatoren, um das Licht und Ihre Ausrüstung mit Strom zu versorgen. Oben haben wir außerdem ein klinisches Labor in Beschlag genommen, das Sie bei Bedarf nutzen können.«

»Hervorragend. Danke«, sagte Kate. Sie war nicht daran gewöhnt, dass militärische Befehlshaber ihren wissenschaftlichen Bedarf so vorhersahen.

»Ich fahre zurück zum Stützpunkt. Wenn Sie noch irgendwas brauchen – mehr Männer, mehr Computer, mehr Generatoren –, dann geben Sie mir einfach Bescheid.«

»Vielen Dank, Commander«, sagte Kate.

Der Kommandant entfernte sich und ließ die Soldaten zurück, die das wissenschaftliche Equipment heruntergetragen hatten. Kate wies ihr Team unverzüglich an, alles in der Nähe des Tunnels aufzustellen. Die Vorbereitungen dauerten eine halbe Stunde.

»Die Software ist bereit«, meldete Sammy, die an ihrem Platz saß.

»Die Microarrays sind auch so weit«, kam von Leslie.

»Initiiert die Computerverbindungen«, ordnete Kate an.

Sammy nickte. Ihre Finger rasten über die Tastatur, während Leslie den Stecker anschloss.

»Aktive Verbindung hergestellt«, sagte Sammy. »Wir müssen dich nur noch einklinken.«

Der Teil widerstrebte Kate zutiefst. Sie hatten herausgefunden, dass die Kommunikation mit dem Netzwerk der Abartigen nur per Computer nicht ausreichte, um zwischen den feindlichen Streitkräften ausgetauschte Nachrichten zu sabotieren. Der Unterschied ähnelte dem zwischen einem rein automatisierten